

Katharina Simon-Muscheid

(1953–2012)

Am 19. Februar 2012 verstarb Katharina Simon-Muscheid. Damit verlor die Geschichtsforschung eine Wissenschaftlerin, deren Œuvre sich durch innovative Themen und methodische Fragestellungen auszeichnet und die eine wichtige Vermittlerfunktion für die aktuelle französische Forschung übernahm.

1988 erschien ihre von František Graus betreute Dissertation zu den Basler Handwerkszünften im Spätmittelalter, die bis heute Bestand hat. Die Untersuchung zeigte, wie soziale Gruppen innerhalb einer Stadt rivalisieren sowie kooperieren; sie partizipierten an der städtischen Obrigkeit und waren von ihr gleichzeitig abhängig. Die spätere Habilitationsschrift widmete sich den „Dingen im Schnittpunkt sozialer Beziehungsnetze“. Die Arbeit ging 2004 in Druck, also zu einem Zeitpunkt, als es den Begriff „material turn“ oder Materialität als Trendthema der Geschichtswissenschaft noch gar nicht gab! Gerade bei dieser Arbeit wird der historische Spürsinn von Katharina Simon-Muscheid deutlich, indem sie scheinbar banale Quellencorpora zum Sprechen brachte wie die Beschreibbüchlein; dabei handelt es sich um Zwangsinventare, welche die städtische Verwaltung bei einem Konkurs oder bei einem Todesfall ohne Angehörige erstellen ließ. Dabei nahm sie Mägde und weibliches Gesinde, die unter ihrer Arbeitslast gebeugten Kinder in den Blick und ganz allgemein die Armen, die den Alltag der spätmittelalterlichen Stadt so sehr prägten. Grundsätzlich setzte sich Katharina Simon-Muscheid für eine Geschichte der Unterprivilegierten ein, ohne sich ausdrücklich einer feministischen Position zu verpflichten.

Parallel zu diesen großen Arbeiten entstand eine Fülle von richtungweisenden Einzelstudien, die immer wieder durch ungewöhnliche Themen und neue Fragestellungen überraschten und Kollegen und Kolleginnen zu weiterführenden Studien anregten. Das seit Ende der 1980er Jahre viel diskutierte Konzept der Ehre machte sie für das spätmittelalterliche Handwerk fruchtbar; zu Brunnen, Wasser und Wasserschutz publizierte sie seit 2001, als andere Mediävisten erst allmählich Umweltgeschichte als Thema entdeckten. Bis heute ist ihr Aufsatz zu den Bewohnern des Basler Kohlenbergs ein zentraler Beitrag zu Randgruppen und besonders zu Lohnarbeitern; den heiklen Umgang im Mittelalter mit Alkohol thematisierte sie im Kontext der zünftischen Trinkstuben. In ihren

Arbeiten gelang es Katharina Simon-Muscheid, die Probleme von alltäglichen Überlebensstrategien und Machtverhältnissen quellenah und gleichzeitig aus methodischer Distanz zu behandeln.

Seit 1995 wandte sich Katharina Simon-Muscheid der Geschichte der Wahrnehmungen – insbesondere von Farben – zu und erschloss damit wieder früh ein Forschungsfeld, das in Frankreich bereits bekannt war, im deutschsprachigen Bereich aber erst später seinen Platz fand. Besondere Beachtung fand ihr Aufsatz zu „Schweizergelb und Judasfarbe“, worin sie zeigte, wie der Gebrauch der Farbe Gelb die neue Zugehörigkeit zum „Oberländischen Bund“ visuell bekräftigte.

Die Weite des Forschungshorizontes von Katharina Simon-Muscheid belegt schließlich ihre Teilnahme an kunstgeschichtlichen Forschungsprojekten der Universität Freiburg, wo sie sich seit 2005 mit bildlichen Darstellungen, insbesondere Skulpturen befasste; das Ergebnis ist der von ihr herausgegebene Band „Die spätgotische Skulptur Freiburgs im Üechtland“ (2009).

Katharina Simon-Muscheid gehörte zu jener Generation von Historikerinnen, die trotz unbestritten großen wissenschaftlichen Verdiensten nie eine angemessene Position innerhalb des Wissenschaftsbetriebs fanden – völlig unabhängig von ihren Leistungen. Mit ihrem allzu frühen Hinscheiden verliert die „science community“ eine Historikerin, die vieles in ihrer Arbeit zu vereinen wusste: Unspektakuläre Archivarbeit jenseits von kurzlebigen Methodenmoden, die Erschließung neuer Forschungsfelder, begeisternde Lehrtätigkeit sowie eine Verknüpfung von lokalen mit überlokalen Themen. Dazu gehörte die internationale Zusammenarbeit im Rahmen der „International Economic History Association“ sowie vor allem mit Karl Czok, Heide Wunder, Françoise Piponnier, Jean-Pierre Sosson, Gerhard Jaritz, Philippe Braunstein und immer wieder Helmut Bräuer.

Der Tod von Katharina Simon hinterlässt für Kolleginnen und Kollegen, bei den von ihr mit viel Engagement betreuten Studierenden und schließlich in der gesamten Geschichtswissenschaft eine schmerzliche Lücke.

Sabine von Heusinger